

UNSERE ERMLÄNDISCHE HEIMAT



Sommer
2008

Mitteilungsblatt des Historischen Vereins für Ermland
Jahrgang 54
Nr. 3

Ermländische Geschichte als identitäts- und sinnstiftende Erinnerung

Von Hans-Jürgen Karp*

Im August 2003 beschäftigten sich 23 Teilnehmer aus den Gremien und Gruppen der Ermlandfamilie in einem in Künzell-Dietershausen/Rhön vom Historischen Verein für Ermland veranstalteten Seminar mit der Frage: Was dürfen wir nicht vergessen? Was gilt es von der Geschichte Ermlands festzuhalten und weiterzugeben? Sie erarbeiteten die Struktur eines Merkblattes mit historischen Daten, die gewisse Wendepunkte in der Geschichte Ermlands markieren. Das mit Abbildungen und einer Karte versehene Falblatt erschien 2005, eine polnischsprachige Version 2006.

Wozu ein solches Merkblatt? Welchen Nutzen haben Ermländer davon, dass sie einige markante Daten der ermländischen Geschichte kennen? Brauchen wir die Kenntnis von Daten, die eine abgeschlossene Realität markieren? „Geschichte“ meint ja eher etwas Abgeschlossenes, damit beschäftigt sich die Geschichte als Wissenschaft.

Dem gegenüber steht „Geschichte“ als Erinnerung, als Gedächtnis. In der Erinnerung geht es nicht um eine Geschichte, die uns nichts mehr zu sagen hat, vielmehr um Erfahrungen, die Zukunft eröffnen.

Die Frage ist also: Welchen Nutzen für das Zusammenbleiben der Ermlandfamilie und für ihre Aufgaben in der Zukunft hat die Rückbesinnung der Ermländer auf die Vergangenheit der Region Ermland?

Erinnerung meint einen Bezug zur Vergangenheit, der sich auf die gegenwärtige Identität eines Individuums oder einer sozialen Gruppe, einer Gemeinschaft bezieht. Das Individuum, die Gemeinschaft fragt: Wer bin ich, wer sind wir? Was will ich, was wollen wir im Hinblick auf die Zukunft. Erinnerung eröffnet Zukunft (vgl. die Einführung zu dem Band Nachkriegsalltag in Ostpreußen, ZGAE, Beiheft 16, 2004, S. 9-11).

In der Kulturwissenschaft spricht man heute von Erinnerungsorten, das sind „Orte“, an denen sich die Erinnerung festmacht. Es sind „langlebige, Generationen überdauernde Kristallisationspunkte kollektiver Erinnerung und Identität“ (Etienne François, Hagen Schulze, Deutsche Erinnerungsorte, Bd. 1, München 2000, S. 18).

Solche Erinnerungs-„Orte“ können sein:

- große Persönlichkeiten,

- Gegenstände (Gebäude, Denkmäler, Institutionen, Begriffe, bedeutende Werke der Literatur oder der Kunst) etc.,

- Ereignisse der Geschichte.

Ein Beispiel für einen Erinnerungsort kann Dietrichswalde sein. In diesem Erinnerungsort verbinden sich alle drei genannten Aspekte:

1. Zuerst dankt man an das reale Dorf Dietrichswalde als Ort der Marienerscheinungen und Wallfahrtsstätte;
2. große Namen, die sich im kollektiven Gedächtnis der Ermländer über einen Zeitraum von hundert Jahren mit Dietrichswalde verbinden, sind die Bischöfe Philippus Krementz und Maximilian Kaller sowie der Apostolische Administrator Johannes Schwalke.

Der Oberhirte aus der Zeit des Kulturkampfes, der 1877 die Marienerscheinungen zu untersuchen hatte, erinnert daran, dass Dietrichswalde für einen dreidimensionalen Beziehungsraum steht: kirchlich als Pfarrei einer Diözese in der Weltkirche, politisch als Dorf der Provinz Preußen und des Deutschen Reiches, theologisch für das Spannungsverhältnis zwischen Glaubensregeln und zivilisatorisch-aufklärerischem System (vgl. ZGAE 52, 2007, S. 337). Bei der Dietrichswalder Wallfahrt 1934 hielt Maximilian Kaller vor 50.000 Gläubigen angesichts des nationalsozialistischen Führerkults eine Richtungweisende Predigt über das Führungsamt des Bischofs.

Johannes Schwalke reiste erstmals nach dem Zweiten Weltkrieg 1977 mit einer Gruppe von Ermländern zur Hundertjahrfeier der Marienerscheinungen nach Dietrichswalde.

3. Im Blick auf die Ereignisgeschichte werden mit Dietrichswalde der Kulturkampf, die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und die Anfänge deutsch-polnischer Verständigung nach dem Zweiten Weltkrieg assoziiert und man darf vielleicht die Behauptung wagen, dass Dietrichswalde heute ein gemeinsamer deutsch-polnischer Erinnerungsort geworden ist.

Zugleich lässt sich an diesem Erinnerungsort zeigen, dass solche Kristallisationspunkte der Erinnerung nicht etwas Abgeschlossenes sind, sondern sich „in dem Maße verändern, in dem

sich die Weise ihrer Wahrnehmung, Aneignung, Anwendung und Übertragung verändert“ (François/ Schulze, a.a.O.). Es sind eben „Orte“ mit einer symbolischen Funktion, die ihre Bedeutung und ihren Sinn erst durch ihre Bezüge und ihre Stellung inmitten sich immer neu formierender Konstellationen und Beziehungen erhalten.

Mit anderen Worten: Solche Erinnerungsorte sind nicht eine Ansammlung von abstrakten Daten einer vergangenen, abgeschlossenen Geschichte. Vielmehr geht es darum, geschichtliche Ereignisse, (ermländische) Geschichte unter je neuen Gesichtspunkten wahrzunehmen, sich anzueignen, sie in der gegenwärtigen, konkreten Lebenswelt anzuwenden, sie „abzugleichen“ mit anderen, auf das Ermland bezogenen Erinnerungskulturen: Es gibt ja gewiss nicht nur eine, womöglich unveränderliche ermländische Identität, sondern das Selbstverständnis von Ermländern, die sich als solche fühlen, ist unter denen aus dem nördlichen und dem südlichen Teil des Landes, zwischen denen aus dem ehemaligen Hochstift und denen aus der Diaspora, zwischen Vertriebenen und Daheimgebliebenen und zwischen Deutschen und Polen durchaus unterschiedlich.

In dem gewiss konstruierten kollektiven Gedächtnis einer Gruppe wie der Ermlandfamilie sollte nichts vergessen, bewusst verschwiegen oder unbewusst verdrängt werden, was die Identität der Gemeinschaft in Frage stellen könnte.

Identität – auch kollektive Identität – ist nichts, was einmal festgelegt ist und sich nicht verändert, sondern sie ist ein lebendiger Prozess der Aneignung der Welt - und dazu gehört ebenso die Geschichte wie auch die Auseinandersetzung mit anderen Geschichtsbildern. Für die Ermländer mit historischen Erfahrungen des Konflikts und Zusammenlebens mit Nachbarn anderer Nationalität und Konfession ginge es vor allem um die Abkehr von nationaler Verengung, ökonomische Offenheit und Europäisierung des Blicks.

Dass ein Individuum oder eine Gruppe nicht nur eine Identität haben kann, hat Reinhard Goltz in seinen Untersuchungen über Fremdheitserfahrungen und Integration ostpreussischer

Zukunftsperspektiven des Historischen Vereins

Zu den Ergebnissen der Mitgliederumfrage 2007

Im Jahre 2006 konnte der Historische Verein für Ermland auf 150 Jahre seines Bestehens zurück blicken. Als Zukunftsaufgabe wurde formuliert: In wissenschaftlicher Kooperation und gesellschaftlichem Dialog mit Partnern im In- und Ausland möchte er einen Beitrag dazu leisten, das historische Preußenland - im jüngeren brandenburg-preussischen Gesamtstaat die beiden Provinzen Ost- und Westpreußen, in kirchlicher Hinsicht das Gebiet der vier altpreussischen Bistümer Kulm, Pomesanien, Ermland und Samland - mit seiner ethnischen, konfessionellen und kulturellen Vielfalt in die europäische Geschichte einzuordnen und zugleich das kulturelle Gedächtnis der Region bei deren ehemaligen und gegenwärtigen Bewohnern wach zu halten (ZGAE 51, 2005, S. 8).

Das Vereinsjubiläum war uns Anlass für eine Mitgliederbefragung zu den Zukunftsperspektiven des Vereins. Wir danken allen, die geantwortet und häufig auch über den Fragekatalog hinaus Anregungen und Meinungen geäußert haben.

Viele der Mitglieder, die auf die Frage, wie und wo der HVE neue Mitglieder gewinnen kann, geantwortet haben, verwiesen auf die bewährten Wege der Gewinnung neuer Mitglieder, die sich in erster Linie an verschiedenen Gruppen der Ermlandfamilie, Familienforscher und Kreisgemeinschaften richtete. Die Bemühungen der letzten Jahre in diesen Bereichen ebenso wie das Falblatt Wendepunkte. Daten zur Geschichte Ermlands, das in deutscher und polnischer Version breit gestreut wurde, haben den Verein in breiteren Kreisen bekannt gemacht, aber leider nicht viele Interessenten zu einem Beitritt bewegen können.

Eine Reihe von Mitgliedern misst der „Geschichte zweiten Grades“, der Pflege des historischen und kulturellen Gedächtnisses (vgl. die Beiträge in dieser Nummer) keine Bedeutung mehr zu. Sie stellen fest, die junge Generation sei integriert, es bleibe dem Verein nur übrig, sich an historisch speziell Interessierte zu wenden. Er solle Interesse bei historischen Lehrstuhlinhabern, bei den Studenten an den historischen Seminaren der Universitäten wecken, Werbebroschüren

Fortsetzung auf Seite VI

Fortsetzung auf Seite VI (Randspalte)

Fortsetzung von Seite V (Randspalte)

verteilen, Studenten zu Exkursionen einladen.

Einige Mitglieder forderten entschieden, der HVE müsse mehr als bisher aus der Isolation heraustreten durch öffentliche Auftritte, öffentlichkeitswirksame Tagungen mit politischen Stiftungen und kirchlichen Akademien, bei Tagungen und Ausstellungen verwandter Institutionen.

Nicht wenige Mitglieder regten an, gezielt die Förderung der deutsch-polnischen Verständigung anzusprechen, auch unter Aussiedlern, und Polen im Ermland dafür zu werben. Erfreulich hoch war die Zustimmung zum Ausbau der Kooperation mit unseren polnischen Partnern.

Die vielfältigen, in der Umfrage geäußerten Meinungen spiegeln die politischen und gesellschaftlichen Veränderungen wieder, die den Verein vor neue Herausforderungen stellen.

Der HVE ist seit der Gründung ein wissenschaftlicher Verein. Damit er ein zentrales Informations- und Austauschforum für die Mitglieder wie vor allem für neue Interessenten werden kann, muss der 2003 eingerichtete Internetauftritt des HVE überarbeitet, ausgebaut und regelmäßig aktualisiert werden. Dafür werden kompetente ehrenamtliche Mitarbeiter gesucht, die zu einem kontinuierlichen Engagement bereit sind.

Um den kontinuierlichen Ausbau der Bibliothek zu sichern und die Zugänglichkeit und Nutzungsmöglichkeiten dieser hilfreichen Sammlung für die Mitglieder, aber auch für alle anderen an ermländischer Geschichte Interessierten deutlich zu verbessern, hat der HVE Verhandlungen mit der Martin Opitz-Bibliothek in Herne aufgenommen, um die Bibliothek, die im Eigentum des Vereins verbleibt, dort als Dauerleihgabe für eine breitere öffentliche Nutzung zur Verfügung zu stellen.

An Stelle der 2003 ausgeschriebenen Magister- und Promotionsstipendien, die insgesamt leider auf wenig Resonanz stießen und gegenwärtig auch aus finanziellen Gründen nicht fortgesetzt werden können, muss der Verein künftig den direkten Kontakt zu jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern in Deutschland und im Ausland, vor allem in Polen, suchen und wird dafür vor allem diejenigen Mitglieder und Einrichtungen ansprechen, die in der akademischen Ausbildung engagiert oder über ihre fachlich-wissenschaftlichen Kontakte in der Lage sind, auf das Ermland bezogene Themen zu fördern.

Der HVE wird in seinen Publikationen vermehrt Artikel und Texte zur Kulturgeschichte des gesamten Preußenlandes aufnehmen und insbesondere in der Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands, die bereits seit 2005 den bewusst programmatischen Untertitel Beiträge zur Kirchen- und Kulturgeschichte des Preußenlandes trägt, weit über die Kirchengeschichte hinaus ein breites Spektrum an Themen abzudecken versuchen, ohne allerdings den wissenschaftlichen Charakter seiner Veröffentlichungen aufzugeben. Dafür ist es notwendig, den Kreis der Herausgeber und Autoren aus den Reihen der Mitglieder zu erweitern und darüber hinaus um weitere aktive Mitarbeit zu werben.

Fortsetzung auf Seite VII (Randspalte)

Fortsetzung von Seite V

Flüchtlinge in Norddeutschland gezeigt: „Ausgehend von einer grundsätzlich hohen Mobilität innerhalb der Gesellschaft und der Wählbarkeit von Lebensstilen ist der Gedanke gar nicht fremd, dass sich das Individuum auch mehrere Heimaten erlaubt“ (ZGAE 52, 2007, S. 225). Ein nach Kriegsende und Vertreibung in der neuen Lebenswelt lebender Ermländer der zweiten oder dritten Generation kann also in einem Prozess der Auseinandersetzung mit der Geschichte und Kultur der Heimat seiner Eltern und Großeltern durchaus eine ermländische Identität bewahren oder sich neu aneignen.

Ein ermländisches Dorf, Groß Purden, ist zum Thema umfangreicher wissenschaftlicher Untersuchungen gewählt worden, die in mehreren Bänden veröffentlicht werden sollen. In den Jahren 1948-1949 wurden unter der Leitung von Professor Stanislaw Ossowski (*1897, †1963) vom Lehrstuhl für Soziologie an der Universität Warschau in Groß Purden (Purda Wielka), Rummau (Rumy), Mensguth (Dźwieżuty) und Groß Leschnau (Leszno) umfangreiche Befragungen der damaligen Bewohner unter verschiedenen Aspekten durchgeführt. Die Leitung der Purdener Gruppe vor Ort übernahm Wanda Górszczyk vom gleichen Institut. Eine Auswertung und Veröffentlichung der Befragungsergebnisse wurde durch die Schließung der Lehrstühle für Soziologie in Polen im Jahre 1956 unmöglich gemacht. Nach einer gewissen Anfangsskepsis stellte sich aber bei den späteren Recherchen heraus, dass das zusammengetragene Befragungsmaterial von 1948-1949 nicht verloren gegangen war. Es wurde durch intensive Zusammenarbeit von Wanda Górszczyk und Robert Traba ans Tageslicht gehoben. Auf diese Weise hat man den ersten Baustein für die *erinnerte Vergangenheit* von Groß Purden gewinnen können.

Der zweite Baustein hat sich aus den unter der Leitung von Elżbieta und Robert Traba in den Jahren 2005-2006 durchgeführten Befragungen der Einwohner des Dorfes ergeben. Bei den im Abstand von 60 Jahren unternommenen Untersuchungen waren allerdings keine Personen dabei, die an dem Projekt von 1948 teilgenommen hatten. Die Projektbegleiter haben jedoch bei den Befragungen in den Jahren 2005-2006 Personen ausfindig gemacht, die als Ermländer in Purden geboren sind und bis heute dort leben. Andere Hiesige stammen aus der Umgebung von Groß Purden. Bei den Neuzugezogenen handelt es sich in vielen Fällen um Personen, die schon sehr lange in diesem Ort wohnen und zu den Ehemaligen engere Kontakte gepflegt haben bzw. die Sitten und Gebräuche der Alt-Purdener kannten. Man darf gespannt sein, was die Historiker und die Soziologen daraus machen werden.

Mögliche Schlussfolgerungen aus dem Gesagten könnten sein:

1. in Fortentwicklung des Faltblatts - mit Hilfe der Geschichtswissenschaft - ein Inventar ermländischer Erinnerungsorte zu erarbeiten,
2. den von Peter Herrmann vor einiger Zeit in der Ermländervertretung zur Sprache gebrachten Plan einer Plakatwand zu realisieren; unser Vorstandsmitglied Mario Glauert hat einen ähnlichen Vorschlag gemacht: eine Art „Poster“ mit einer Zeitleiste am Rand, daneben Abbildungen, Porträts, Karten, Stichworte, kurze Texte aus allen historischen Bereichen: territoriale, politische Entwicklung, Kirchen-, Kultur-, Technikge-

schichte (Eisenbahn) etc. Die Auswahl sollte unter dem Gesichtspunkt geschehen: Was eröffnet Zukunft.

3. Auf den großen und kleinen Treffen der Ermlandfamilie sollte - nach Maßgabe der Möglichkeiten (zur Verfügung stehende Zeit, kompetente Referenten) ermländische Erinnerungskultur nicht nur durch das Singen der Vesper gepflegt werden. Welche Formen möglich sind (Vortrag, Film, Podiumsdiskussion etc.), sollte grundsätzlich diskutiert und von Fall zu Fall entschieden werden.

* Vortrag bei den Ermländischen Begegnungstagen 9. - 11. 2007 in Baa-sem/Eifel

Erzählungen aus einer Grenzregion Zu einer Veröffentlichungsreihe der Kulturgemeinschaft Borussia

Von Ulrich Fox

Geschichte und Gedächtnis ist ein Ansatz in der modernen Historiografie und führt uns zu der „wahren“ Alltagsgeschichte, wie sie von den Bewohnern einer bestimmten Region gelebt, empfunden und aufbewahrt wurde. In insgesamt sieben Bänden sollen die Ergebnisse der Befragungen zusammengefasst und ausgewertet werden.

Der vorliegende erste Band enthält unter dem Titel *Erinnerte Vergangenheit. Erzählungen aus einer Grenzregion* Materialien für die Analyse der deutsch-polnischen Nationalitätenverhältnisse am Beispiel von Groß Purden. Band 2 - Purden 1900-2006 - wird ein zweisprachiges Porträt des Dorfes liefern. Studien und Analysen aus den Untersuchungen in den Jahren 1948-1949 und 2005-2006 wird Band 3 enthalten. In Band 4 werden die Ergebnisse soziologischer Studien vorgestellt werden, die Wanda Górszczyk und Danuta Malewska auf der Grundlage der Untersuchungen aus dem Jahre 1948 durchgeführt haben. Die Erzählungen der Bewohner aus dem Jahre 1948 werden den Inhalt des von Robert Traba bearbeiteten 5. Bandes bilden. Band 6 wird eine Monografie von Robert Traba über das Verhältnis von Geschichte und erinnerter Geschichte sein. Eine Monographie von Hubert Orłowski über die ermländische Welt, das ermländische Leben, soll mit Band 7 die Reihe beschließen.

Der im Jahre 2007 mit finanzieller Unterstützung des Förderprogramms *Geschichtswerkstatt Europa* der Stiftung *Erinnerung, Verantwortung und Zukunft* herausgegebene erste Band wird hier näher vorgestellt. „Die Perspektive der großen Zeitdauer - fast 60 Jahre - verleiht diesen Untersuchungen einen besonderen Charakter“, schreibt Robert Traba in der Einleitung. „Damit werden spezifische Eigenschaften eines ermländischen Dorfes freigelegt, und gleichzeitig wird auf die Komplexität des Kulturlebens in der Grenzregion unter Berücksichtigung des deutsch-polnischen Verhältnisses aufmerksam gemacht. Von daher sind diese Untersuchungen nicht nur für Historiker des Ermlands bzw. Ostpreußens von Bedeutung, sondern auch auf andere europäische Grenzlandregionen übertragbar“ (S. 7). Die Unter-

suchungsergebnisse sollten überall dort zur Kenntnis genommen werden, wo man sich mit der Problematik der Identität, der Volkszugehörigkeit, der Grenzregion, dem historischen Gedächtnis, der Kulturvielfalt u. a. beschäftigt. Die Veröffentlichung ist ein Ergebnis der Zusammenarbeit mehrerer Institutionen: Kulturgemeinschaft Borussia [Wspólnota Kulturowa Borussia, Olsztyn], Westinstitut in Posen [Poznański Instytut Zachodni], Institut für Politische Studien der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Warschau [Instytut Studiów Politycznych PAN w Warszawie] und die Slawisten an der Universität Leipzig. Insgesamt haben sich außerdem an diesem Projekt 16 Studenten und Doktoranden der Universitäten Berlin, Leipzig, Allenstein, Posen, Warschau und Breslau beteiligt.

Die Kurzfassung der Geschichte von Groß Purden von Robert Traba (S. 9-13, zwei Karten auf S. 14 f.) ist klar und eindeutig abgefasst und könnte - bis auf kleine Ergänzungen bezüglich des Jahres 1945 - auch aus der Feder eines deutschen ermländischen Historikers der Gegenwart stammen. Der Autor spricht dann auch eher von den polnischsprachigen bzw. deutschsprachigen Bewohnern des südlichen Ermlands, ohne eine Zuordnung zum Polentum bzw. Deutschtum vorzunehmen. Die meisten seiner Bewohner haben das Land verlassen, auch diejenigen, die sich früher zum Polentum bekannt hatten. Von den über 250.000 Ermländern waren in den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts nur noch über 40.000 im Land geblieben. Keiner von ihnen durfte offiziell Deutscher sein, höchstens ein verifizierter polnischer Ermländer. Aber auch sie haben in der Mehrheit mit der Zeit ihre Heimat verlassen. Ein paar Tausend Ermländer sind im Land verblieben und haben es nicht geschafft, eigene Strukturen aufzubauen. In den Jahren 1989/90 haben sie Vereine Deutscher Minderheit gegründet. Bei mehr als einem Dutzend dieser Vereine wird man in den Statuten und Programmen vergeblich danach suchen, dass sie sich auf ermländische Traditionen berufen.

Fortsetzung auf Seite VII

Fortsetzung von Seite VI

Viele von ihnen erlebten ein zweifaches Drama. Durch ihre aktive Teilnahme – sogar während der Zeit des Nationalsozialismus – am Aufbau einer polnischen Bewegung haben sie sich ein Idealbild vom zukünftigen Polen geschaffen. Polen nach 1945 war aber von diesen Idealen weit entfernt.

Die Polen [insbesondere die nach dem Zweiten Weltkrieg zugezogenen Neusiedler] verbanden das Ermland immer mit polnischen Traditionen, obwohl vor 1945 über 75 % der Bevölkerung deutscher Abstammung war, die ihre Identität an der deutschen Kultur und den deutschen Traditionen festmachten.

Groß Purden ist am Ende des 14. Jahrhunderts gegründet worden und gehörte zum Bistum Ermland, das ein autonomer Teil des Ordensstaates war. Später (ab 1466) gehörte es zur polnischen Krone und dann (ab 1772) zum preußischen Staat, und ab 1945 wieder zu Polen.

Im Jahre 1907 betrug die Einwohnerzahl von Groß Purden 908 Personen, 1931 855 und 1939 820. Bei der Volksabstimmung im Jahre 1920 haben 389 für den Verbleib in Ostpreußen und 192 Personen für den Anschluss an Polen gestimmt. Zu Beginn der 30er Jahre gehörten dem Polenbund in Deutschland 37 Einwohner des Dorfes an, 13 Kinder nahmen am Unterricht in der polnischen Minderheitenschule (bis 1939) teil und 124 Kinder gingen zur deutschen Regelschule.

Ein großer Teil der Einheimischen ist nach 1945 in Purden geblieben. Die Neusiedler kamen aus Masowien, dem Wilnaer Gebiet, aus der Ukraine und aus den südöstlichen Gebieten Polens – „freiwillig oder unter Zwang. So war also Ermland zu einem Land nicht nur von Heimgesuchten und Vertriebenen, sondern durch die Verhängnisse der Geschichte auch von ‚Zugewanderten‘ (*przypędzeni*) geworden“ (S. 16). Im Jahre 2005 zählte Purden 1140 Einwohner. Außer der Verwaltungsstelle der Gemeinde (Gmina) gibt es hier einen Kindergarten, eine Volksschule, eine Realschule, eine Bibliothek, ein Gesundheitszentrum und eine Sozialstation, eine Polizeistelle und die Freiwillige Feuerwehr.

Andrzej Sakson und Robert Traba beschäftigen sich in einem grundlegenden Beitrag (S. 16-30) mit dem universellen Charakter und der Spezifik von Erzählungen über eine polnisch-deutsche Grenzregion. Der Begriff ist hier nicht in rein geografischem Sinne zu verstehen, sondern als ein Gebiet, in dem sich Einflüsse gegenseitiger Durchdringung von Kulturerscheinungen zweier benachbarter Nationen unter gleichberechtigten oder übergeordneten Bedingungen ereignen, ohne dass die Verbindungen mit dem eigenen nationalen Gebiet aufgehoben werden. Die Grenzregion ist auch dadurch gekennzeichnet, dass charakteristische Werte der einen Gruppe von der anderen Gruppe übernommen werden, was einem natürlichen und objektiven soziologischen Prozess entspricht.

Diese über mehrere Jahrhunderte andauernde Wirklichkeit hat sich nach dem Zweiten Weltkrieg im Ermland und somit auch in Purden wesentlich verändert. Die „wilde“ Besiedlung, der Durchzug von räubernden Banden und die instabilen Verwaltungsstrukturen entsprachen nicht den Erwartun-

gen der Bewohner des Ermlands über ein neues Polen. In den ersten Nachkriegsjahren entstand ein ethnisches, nationales und kulturelles Mosaik, das man in der soziologischen Literatur als einen „Zusammenprall der Kulturen“ bezeichnet. Danuta Wasilewska hat auf der Grundlage der in den Jahren 1948-1949 durchgeführten Untersuchungen für Purden zwei extreme Gruppen in Bezug auf das Gefühl der nationalen Zugehörigkeit herausgefunden, nämlich die propolnische, zu der die „harten Polen“ zu zählen sind, die bis zum Schluss Mitglieder des Polenbundes in Deutschland geblieben sind, und die prodeutsche Gruppe, für die Deutschland ihr Vaterland geblieben ist. Zwischen diesen beiden Extremen gab es eine mittlere Gruppe, deren emotionale Bindung zum Deutschtum eher differenziert gewesen ist. Wenn man den Begriff „Deutscher“ und „Pole“, bezogen auf den einzelnen Bewohner, analysiert und näher betrachtet, werden vier Elemente sichtbar: der nationale, der sprachliche, der ideologische und der juristische Aspekt. Der territoriale Aspekt beschreibt das Gefühl der Bindung der gegebenen ethnischen Gruppe an die Region, der sprachliche die Erhaltung des traditionellen Gebrauchs der nationalen Sprache, der ideologische die kulturelle Verbindung zur entsprechenden nationalen Gruppe und die Verantwortung dafür und schließlich der rechtliche Aspekt, d. h. die formale Bindung, die sich durch den Besitz der Staatsangehörigkeit des jeweiligen Landes und in der Loyalität zu diesem Staat ausdrückt.

Die Bezeichnungen „Deutscher“ oder „Pole“ unterliegen einer gewissen Abstufung. Hier gibt es verschiedene „Sorten“ von Polen und Deutschen. Man sprach von den „richtigen Polen“ aus Zentralpolen, von den „größeren Polen“ – Mitglieder des Polenbundes in Deutschland –, aber auch von den „besseren“ oder „reinen“ Deutschen und schließlich von den „richtigen“ Deutschen, aus dem „Reich“. Unmittelbar nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges konnten die ermländischen Familien in vier Gruppen aufgeteilt werden:

Familien und Personen, die eine kulturelle und potentielle ermländische Identität deklariert haben,

Familien und Personen, die vor dem Zweiten Weltkrieg mit der polnischen Bewegung zusammengearbeitet und bewusst ihre überregionale Verbindung als polnische Identität verbalisiert haben, indifferente Familien, ohne Reflexionen,

Familien mit deutscher kultureller Identität, zu denen sowohl Personen ethnisch deutscher Abstammung als auch germanisierte Ermländer gehörten“ (S. 25).

Für die polnischen Nachkriegshistoriker und Ermländer, die eng mit der Polenbewegung zusammengearbeiteten, bewohnten das südliche Ermland dagegen nur Personen ethnisch polnischer Abstammung.

Bis Mitte der 70er Jahre dominierten die ehemaligen Bewohner Purdens das Dorfgeschehen, unabhängig von ihrer ethnischen Zugehörigkeit. Die Neusiedler haben sich ihren Lebensmustern und dem Verhalten angepasst. Diese Situation hat sich später sehr stark verändert, als in Groß Purden und anderen Orten des südlichen Ermlands, wo die ehemaligen Einwohner dominierten, das „Ausreisefieber“ nach Deutschland die Familien erfass-

te. Sie standen vor einem Dilemma: Umsiedeln (*Ausfahrt*) oder bleiben? Viele erreichte auch die Nachricht aus dem Westen, dass dies wohl die letzte Möglichkeit einer Umsiedlung sein werde. In den Jahren 1975 bis 1980 haben 274 Personen Groß Purden verlassen. Die Beweggründe, die Heimat zu verlassen, waren unterschiedlich. „Ich möchte nicht in einem armen Land leben. Wenn ich deutscher Abstammung bin, möchte ich unter Deutschen leben. Das kommunistische Polen bietet mir keine Perspektiven und meine ganze Familie ist schon jenseits der Oder.“ Es waren also ökonomische, nationale, ideologische und familiäre Gründe, die den Entschluss zur Umsiedlung bestimmten. Für die *Ausfahrt* haben sich auch Familien der „harten“ Polen entschlossen. Einige Purdener, die im Land verblieben sind, gehören heute der Deutschen Minderheit an, und so hat die Geschichte einen Bogen geschlagen. In der Zwischenkriegszeit gehörten die „harten“ Polen den polnischen Minderheiten-Vereinen an, und nach Erlangung der Souveränität durch Polen im Jahre 1989, sind die „Deutschen Mitglieder in den Vereinen Deutscher Minderheit geworden.“

Von dem individuellen Gedächtnis ist das kollektive Gedächtnis zu unterscheiden, das für die kollektive Identität, insbesondere im nationalen Sinne, von Bedeutung ist. Ein wesentliches Element des kollektiven Gedächtnisses ist die Empfindung der gemeinsamen Vergangenheit sowie das Bewusstsein des gemeinsamen Daseins in der Gegenwart. Hinzu kommen das gemeinsame Schicksal und die Berufung auf gemeinsame Vorfahren. Außerdem sind Symbole, die eine eigene Sprache haben, als festes Bindeglied anzusehen. Man muss dazu allerdings anmerken, dass die Einflüsse auf die Identität und nationale Haltung einen wechselnden Charakter zeigen, der insbesondere von den inneren Verhältnissen im Lande und von den äußeren Tendenzen und kulturellen Strömungen abhängig ist. Wir nähern uns hier dem sog. schwebendem Volkstum.

Was bleibt zurück, wenn infolge „stürmischer historischer Ereignisse, Kriege und erzwungener Migration“ gesellschaftliche, nationale und ethnische Gruppen verschwinden?

Dieser Prozess wird häufig durch Verwischen von Spuren ehemaliger Feinde, insbesondere durch Vernichtung symbolischer Zeichen – z. B. Abriss des Abstimmungsdenkmals in Groß Purden –, die die ehemaligen Bewohner zurückgelassen haben, begleitet. „Das kollektive Gedächtnis verschwindet aus dem öffentlichen Raum.“ Es wird ersetzt durch das Sieger-Gedächtnis und verschwindet schließlich ganz.

Purden hat Glück gehabt, weil durch die Umfragen in den Jahren 1948-1949 das individuelle und das kollektive Gedächtnis dokumentiert und archiviert wurde. In der Dokumentation kommt leider die Zeit nach 1933 kaum vor, weil sie wegen der von der örtlichen NSDAP von Jahr zu Jahr intensivierten Verdächtigungen, des Misstrauens und der Überwachungsmethoden fast gar nicht im historischen Gedächtnis der Einwohner „gespeichert“ wurde. Vielleicht waren es auch die späteren traumatischen Ereignisse - Flucht und Vertreibung –, die dem kollektiven Gedächtnis keinen Raum gelassen hatten.

Die Erzählungen aus der Dorfgeschichte von Groß Purden sind in dem

Fortsetzung von Seite VI (Randspalte)

Der Verein muss die inhaltliche Diskussion um die Perspektiven seiner künftigen Arbeit konsequent weiterführen. Auf einer für 2009 geplanten internationalen Arbeitstagung über die Religionsgeschichte des Preußenlandes in der Frühen Neuzeit (16.-18. Jahrhundert) sollen neben ausgewählten Forschungsberichten vor allem neuere Arbeiten jüngerer Forscher zu Einzelthemen der multikonfessionell geprägten Kultur- und Alltagsgeschichte Altpreußens vorgestellt sowie Methoden und Theorien einer modernen, offenen, d. h. konfessionsübergreifenden Religionsgeschichte (vgl. Bömelburg, ZGAE 52, 2007, S. 23) erörtert werden.

Wenn wir davon ausgehen, dass die historisch fundierte Selbstvergewisserung der Ermländergemeinschaft (Glauert, ZGAE 52, 2007, S. 92) eine Vereinsaufgabe für eine überschaubare Zukunft bleibt, sollten wir aber darauf bedacht sein, dass der HVE sich auch noch mehr zu einem institutionellen Raum für den gleichberechtigten Austausch von unterschiedlichen Erinnerungskulturen entwickelt.

Wir laden ein: Diskutieren Sie weiter mit uns über die Zukunftsperspektiven des Vereins.

Für den Vorstand: Hans-Jürgen Karp

von Filip Pazderski bearbeiteten umfangreichen Kapitel (S. 33-118) zusammengestellt. Der Ort war sowohl in kultureller (deutsch-polnischer) als auch in konfessioneller (katholisch-evangelischer) Hinsicht eine Grenzregion. Die Stichworte zur Dorfgeschichte umfassen: Anfänge des Dorfes, Separation, deutsch-französischer Krieg, Kulturkampf, Erster Weltkrieg, Abstimmung 1920, nationale polnische Bewegung, Migration nach 1918, die Zeit vor 1933 und nach der „Machtergreifung“, Kampf gegen das Polentum, Zweiter Weltkrieg, die Front (sehr umfangreich), Umbruch 1945-1946, neue Verwaltung – neue Wirklichkeit, Neusiedler und Alltagsleben (sehr umfangreich mit zahlreichen Anmerkungen zu den Umsiedlungen in die Bundesrepublik Deutschland), die vierte Migrationswelle – sozialistische Modernisierung (Errichtung der Staatsgüter, Umsiedlungen), Polen nach 1989, Solidarność und Kriegszustand.

Hier einige gekürzte Berichte zur Situation rund um das Kriegsgeschehen 1945:

„Hinter der Front lagen tote Kühe und Ferkel auf der Strasse. Es gab von den Russen den Befehl, die Dörfer für eine gewisse Zeit zu verlassen, damit unser Hab und Gut leichter geraubt werden konnte. [...] Purden sollte auch ausgesiedelt werden. Es sollten nur die Bewohner im Dorf verbleiben, die für die Versorgung des Viehs gebraucht wurden. Da gab es einen Litauer, der Menschlichkeit zeigte, und die Menschen durften bleiben“ (S. 61) [Befragung einer Ermländerin aus dem Jahre 1948].

„Auch Frauen haben sich an den Plünderungen beteiligt. Einmal kam eine Bande von 16 Personen, darunter drei Jungen von 14 Jahren. Sie sagten, dass sie russische Kommandeure sind und das Vieh für den Abtransport nach Russland abholen wollen. Wenn einer krank war, holten sie ihn aus dem Bett, sie nahmen alles, Ober-

Fortsetzung auf Seite VIII

Fortsetzung von Seite VII

betten wurden aufgerissen, sie nahmen die roten Inletts mit. Am 1. Mai machten sie Schleifen daraus und haben das ganze Dorf geschmückt. Noch im gleichen Jahr kamen sie in Zivil zum Plündern, einer war in Uniform. Der Polizist, der im Dorf war, hat sich versteckt und holte später Hilfe, aber auch diese Polizisten haben sich versteckt. Erst nach der Plünderung kamen sie wieder. Wenn man vom Ende des Krieges spricht, wird erwähnt, dass die ersten Gruppen den Menschen kein Leid zugefügt haben, die Soldaten nahmen Quartier in der Mühle. Die Russen gaben Speck und zu essen. 14 Tage lang gingen Patrouillen durch das Dorf, die Einen waren gut, die Anderen nicht. [...] Die Russen fragten die Einwohner: ‚Seid ihr Polen oder Deutsche‘. Wenn sie sagten, sie seien Polen, verlangten sie als Beweis das Beten des Rosenkranzes“ (S. 61 f.). [Ein Ermländer und seine Frau aus Purden, Befragung von 1948].

„Ich erinnere mich, wir wollten flüchten, aber von Ortelsburg Richtung Allenstein verlief im Januar 1945 die Front und wir hatten kein Fahrzeug, und nichts. Ein Teil der Einwohner wurde vom Militär mitgenommen, wir blieben aber hier. Es gab Schneeverwehungen, wir konnten daher von hier nicht weg. Wir flohen auf den Abbau. Als die Front kam, war das Ganze nicht lustig, Angstmachen, sogar töten, wenn jemand aufgefallen ist. ‚Wie haben die Russen sie und ihre Familie gesehen? Als Polen oder als Deutsche?‘ Als Polen. Man durfte nicht sagen, dass man Deutscher ist. Hier war einer, vom anderen Ende des Dorfes. Es kam der Russe und fragte: ‚Wer bist du?‘. Ich bin Deutscher, aber – meine Vorfahren haben den ermländischen Dialekt benutzt – und sagte: ich bin Deutscher, aber [spreche] polnisch. ‚Ach, du bist ein Deutscher, du Verfluchter.‘ Er befahl ihm, aus dem Haus zu gehen, Richtung Feld und hat ihn von hinten erschossen“ (S. 64) [Ein in Purden im Jahre 1931 geborener Ermländer, Befragung von 2005].

„Hier im Dorf gab es nach dem Kriege zwei Pferde, drei Kühe vielleicht, mehr war es nicht. Alles haben die Russen mitgenommen und über Litauen nach Russland gebracht. Hier waren irgendwelche Litauer, sie sammelten alles und trieben die Kühe. Als sie sich hier niederließen, wurde es russisch. Alle Kühe aus dem Dorf trieb man zusammen und die Frauen aus dem Dorf mussten melken gehen und Butter machen, das ging an die Front, weil die Front über eine längere Zeit in der Nähe von Heilsberg verlief. Man hat Lebensmittel dorthin gebracht“ (S.72). [Ein ermländisches Ehepaar aus Purden im Alter von 81 und 73 Jahren, in Purden seit der Geburt wohnhaft, Befragung von 2005].

„Ich erinnere mich, als die Russen kamen. Sie sagten, dass hier jetzt die Front verlaufen wird, und sagten, dass wir weiter gehen sollen, hinter das Dorf zu einem Bauern. Als sie zu diesem Bauern kamen, haben sie ihn erschossen, weil dort eine Ukrainerin arbeitete, die sich wohl beschwert hat. Und bei uns war einer aus Polen zur Arbeit, der uns beschützt hat. Sie haben ihn genauso wie meinen Vater nach Russland genommen, wo er umgekommen ist. Seine Eltern haben das erst nach Jahren erfahren, dass er

umgekommen ist. Ich erinnere mich: es gab gute Russen, die uns zu essen gaben, es waren aber auch solche, die gemordet haben. Dann kam der Mai 1945, es gab eine Versammlung für alle Einwohner, und meine Mutter kam von dieser Versammlung und sagte: Sie haben uns verkauft, weil die Grenzen [der Grenzvertrag] schon unterzeichnet sind, und die Deutschen wollen uns nicht haben, und wir müssen hier bleiben. Ich ging dann in die Schule (1946), wo es nur ganz wenige Zugezogene gab, sie mussten lernen, so wie wir gesprochen haben“ (S. 75). [Eine hiesige Ermländerin, Befragung von 2005].

Unter dem Stichwort *Neue Verwaltung – neue Wirklichkeit* wird das Alltagsleben nach der Übernahme der Region durch die polnische Verwaltung geschildert. „Die Kirche hatte vor

fahren ließen, es waren Familiezusammenführungen. Sie hat sich, wie auch andere, gemeldet und konnte aber nicht rausfahren, weil sie keine polnische Staatsangehörigkeit hatte. Sie hatte keinen Ausweis. So musste diese Frau – sie hatte drei oder vier Kinder – hier bleiben. Diejenigen, die die Staatsbürgerschaft angenommen hatten, durften fahren. [...] Später aber hat man ihr einen Ausweis ausgefertigt, und sie durfte fahren, sonst hätte sie hier bleiben müssen. [...] Als diese Zeit da war und wir die Ausreise bekommen sollten, haben wir uns versteckt. Hier war so ein kleiner Berg, Sträucher, jetzt herrscht hier aber Ordnung, wo wir hingelaufen sind. Sie kamen und haben für diese Ausweise geworben und sagten, dass wir die vorläufige Staatsbürgerschaft annehmen sollten“ (S. 86). [Ein ermländi-

Vergnügen und Nationalsozialismus), über Kirche und Glaube (Kultorte Heiligelinde und Dietrichswalde, Nationalität und Religion, Volksglaube und Legenden), über gesellschaftliche Organisationen (Polenbund in Deutschland, Genossenschaftswesen) sowie über Bildung und Erziehung (mit Aussagen zum Verhältnis von Nationalität und Muttersprache).

Im Abschnitt *Nationalität und Religion* wird von den Einwohnern u. a. berichtet: „Als hier noch der Kaiser war, wusste keiner etwas von deutschen Gottesdiensten. Nach dem damaligen Krieg war an einem Sonntag deutscher und an drei Sonntagen polnischer [Gottesdienst]. Später dann das Hochamt in polnisch und morgens auf deutsch. Schließlich hat man die polnischen Gottesdienste ganz verboten, weil die Gutsbesitzer protestiert haben, ich habe meine Unterschrift dafür gegeben, dass die Gottesdienste wie früher sein sollten. Das habe ich aber nicht mehr erlebt, erst als alles zu Ende war“ (S. 212). [Befragung von 1948].

„Die Predigten hatten einen anti-staatlichen Charakter. Der Prediger nannte einige Beispiele, in denen die Menschen wegen der Abwendung von Gott sehr hart bestraft wurden, insbesondere für die Abwendung von der Mutter Gottes, und dann zeichnete er eine schreckliche Zukunft für Polen auf, wenn der Marienkult unterbleibt. Er stellte fest, dass die jetzigen Zeiten eine Fortsetzung sind, was schon gewesen ist, der damalige Kampf gegen Gott. Er verurteilte die Polen, die ihre Landsleute an die Gestapo verraten haben und stellt sie als die größten Feinde Polens hin. Er behauptete, dass er die Deutschen nicht bedauert, weil sie Feinde sind, die Polen aber. In den Konzentrationslagern bildeten die Polen die Mehrheit, sie wurden von ihren Landsleuten an die Deutschen ausgeliefert. Er hat sich niemals über die Deutschen aufgeregt, sondern nur über das böse System, was er unterstrichen hat, über die Verfolgung der Polen durch die Polen. Er warnte davor, dass gegenwärtig der Kampf um die Kinderseelen und um die polnische Jugend beginnt. Den Gläubigen droht eine große Gefahr, der Angriff auf die Religion“ (S. 212 f.) [Befragung von 1948].

Der Anhang enthält unter der Überschrift *Lesen in der Landschaft. Raum – Zeit – Menschen* eine Reihe farbiger Abbildungen (S. 231-241) und ein Verzeichnis ausgewählter Literatur (S. 254 f.). Besonders hervorzuheben sind beigefügte CD mit einer Reportage von einem Fest in Purda am 5. August 2006 und vor allem das von Marek Bernolak bearbeitete deutsch-ermländisch-polnische Wörterbuch, das bestimmte Grundbegriffe erläutert und auch Lesern der jüngeren Generation ein fundiertes Studium dieses wertvollen Buches ermöglicht.

Man darf gespannt sein, was uns die Historiker und die Soziologen in den weiteren Bänden vorlegen werden.

Przeszłość zapamiętana – Narracje z pogranicza. Materiały pomocnicze do analizy polsko-niemieckich stosunków narodowościowych na przykładzie warmińskiej wsi Purda Wielka. [Erinnerte Vergangenheit. Erzählungen aus einer Grenzregion. Hilfsmaterialien zur Analyse der deutsch-polnischen Nationalitätenverhältnisse am Beispiel des ermländischen Dorfes Groß Purden]. Hrsg. von Robert Traba und Andrzej Sakson. Olsztyn: Verlag Borussia 2007, 256 S.

Aufruf an die ehemaligen Bewohner von Groß Purden und Umgebung

In der hier vorgestellten Veröffentlichungsreihe wird die Geschichte des Dorfes Purden hauptsächlich von Zeugen der Geschichte und von Wissenschaftlern erzählt. Eine wichtige Ergänzung der Erzählungen bildet die Ikonographie.

Es ist uns gelungen, über 1.000 Fotos selbst zu machen und von den heutigen Bewohnern zu sammeln. Immer noch fehlen uns aber Aufnahmen aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg und unmittelbar danach. Wir wenden uns daher an die ehemaligen Bewohner des Dorfes Purden und Umgebung, die heute in Deutschland leben, und bitten sie, uns ihre Fotosammlungen zur Verfügung zu stellen und an folgende Anschrift zu senden: Elzbieta und

Robert Traba, Majakowskiring 47, 13156 Berlin.

Nach der Einscannung werden die Fotos den Eigentümern zurück gesandt.

Die Veröffentlichung der Bilder in den folgenden fünf Bänden über die Geschichte von Purda wird einen wichtigen Bestandteil der Erzählungen über die Vergangenheit des Dorfes bilden.

Alle Interessierten, die Anfang Juli das Ermland besuchen werden, möchten wir schon jetzt auf die Vorstellung des zweiten Bandes Purda Wielka 1900-2006: Portret wsi/Groß Purden 1900-2006. Porträt eines Dorfes aufmerksam machen. Die Veranstaltung Porträt eines Dorfes findet am 4. Juli 2008 um 16 Uhr in Purden statt.

dem Kriege 103 Hektar Land und dazu noch Waldflächen. Alles haben sie konfisziert. Diese Erniedrigung musste Pfarrer Czeczka [*1885 in Gronitten/ Kreis Allenstein, †1955 in Purden] hinnehmen. Man hat ihm die ganzen Ländereien genommen, und er erhielt später immer noch Mahnungen, dass er bestimmte Kontingente und Pflichtabgaben abzuliefern hat. Er musste da irgendwo Erklärungen abgeben. Er hat wohl diese Erniedrigungen überlebt“ (S. 84). [Ein Mann, geb. 1956, in Purden seit den 90er Jahren, Befragung von 2005].

„Der Mann war schon in Deutschland und arbeitete als Lehrer. Er schrieb ihr [seiner Frau], dass sie auf keinen Fall die polnische Staatsbürgerschaft annehmen soll. Sie, und wie auch die anderen alle, hatten Angst, die vorläufige Staatsbürgerschaft anzunehmen, sie unterschrieben nicht. Es verging ein Jahr, ich weiß nicht mehr wann es war, dass sie die ersten

sches Ehepaar im Alter von 81 und 73 Jahren, in Purden von Geburt an wohnhaft, Befragung von 2005].

In einem weiteren Abschnitt unter dem Titel „Wir“ und die „Anderen“ (My i oni), bearbeitet von Łukasz Rogowski, wird über die Beziehungen zwischen den einzelnen Gruppen in Purden unter verschiedenen Aspekten berichtet. Es kommen die ethnisch-nationalen, gesellschaftlichen, politischen und die generationsrelevanten Gesichtspunkte zur Sprache (S. 119 - 157).

Mit dem von Dagmara Margiela-Korczevska bearbeiteten Kapitel über Alltagsgeschichte (S.158-230) wird der Band abgeschlossen. Hier wird im einzelnen berichtet über: das Alltagsleben (Familie, Frauen, Brauchtum, ökonomische Lage, Nationalsozialismus, nationale Trennungen), die Arbeit (Beamte, Bauern, Arbeiter, Armut, Arbeitslosigkeit und Nationalsozialismus), den Lebensstil (Modernität,